

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

#OMG! 1ELF!

Pastoraltheologie im Zeitalter digitaler Transformation
(Kongress in Leitershofen 2017)

Die theologische Dimension sozialer Medien

Abstract

Digitale und soziale Medien bringen große kulturelle Veränderungen mit sich. Sie verändern die Bedingungen für Kommunikation, aber auch die Kommunikation selbst. Für die Kirche ist die Frage der Kommunikation von großer Wichtigkeit, will sie das Evangelium in der Welt von heute verkünden. Dies erfordert, den Stil der Kommunikation an die Sprache der sozialen Medien anzupassen, um Beziehungen in der digitalen Welt aufbauen und gestalten zu können.

Digital and social media are precipitating major cultural transformations. They are changing the way communication is being done as well as the contents of that communication. The Church needs to pay greater attention to the question of communication if it to proclaim the Gospel in the modern world. This demands a style of communication that is adapted to the social media and able to establish and cultivate relationships within the digital world.

In diesem Beitrag möchte ich theologisch beleuchten, welche Bedeutung die kulturellen Veränderungen haben, die die digitalen und sozialen Medien mit sich bringen. Wenn wir an die Veränderungen in der Kommunikation denken, was manche Kommentator_innen als „digitale Revolution“ bezeichnen, ist es nur natürlich, sich auf die technologischen Entwicklungen zu konzentrieren. Wir sind fasziniert von der Geschwindigkeit, mit der Kommunikationsgeräte immer leistungsstärker, kleiner, verbundener und zugänglicher werden. Obwohl dieser Schwerpunkt verständlich ist, ist es doch in Wahrheit so, dass die tiefgreifendsten Veränderungen nicht theologischer, sondern kultureller Art sind: Die tatsächliche Herausforderung ist anzuerkennen, wie sehr sich, besonders für junge Menschen, die Methoden ändern, wie sie sich Informationen beschaffen, wie sie sich bilden, wie sie sich ausdrücken, Beziehungen eingehen und Gemeinschaften formen. 2012 hat der emeritierte Papst Benedikt darauf hingewiesen: „Die neuen Technologien verändern nicht nur die Art und Weise, wie wir kommunizieren, sondern auch die Kommunikation selbst.“¹ Darüber hinaus vollziehen sich diese Veränderungen nicht nur „außerhalb“ der Kirche, sondern auch in den Gemeinden und im Alltag der Gläubigen.

Selbstverständlich muss die Kirche bei dem Versuch, Kriterien für ihr Engagement in den sozialen Medien festzulegen, ihre eigenen theologischen Traditionen im Auge behalten. Bei der Entwicklung einer Strategie für unsere Kommunikation können wir uns nicht nur auf die Erkenntnisse von Soziologinnen und Soziologen oder „Medienguru“ verlassen, so zutreffend diese auch sein mögen. Wir müssen immer beim Evangelium Jesu Christi ansetzen und nach Wegen suchen, wie wir unseren Mitmenschen die

¹ Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2012.

bleibende und immer gültige Wahrheit über Gottes bedingungslose Liebe zu allen Menschen vermitteln können. Doch der emeritierte Papst Benedikt hob vor dem Päpstlichen Rat folgendes hervor: „Es geht nicht nur darum, die Botschaft des Evangeliums in der heutigen Sprache auszudrücken, sondern wir müssen den Mut haben, wie es schon in anderen Zeiten geschehen ist, auf eine tiefer gehende Weise die Beziehung zwischen dem Glauben, dem Leben der Kirche und den Veränderungen, die der Mensch erlebt, zu bedenken. Welche Herausforderungen stellt das sogenannte ‚digitale Denken‘ an den Glauben und die Theologie? Welche Fragen und Aufforderungen gibt es?“²

Kirche und Kommunikation

Zunächst möchte ich betonen, dass die Theologie der Kommunikation wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenken sollte. Wenn wir von der kommunikativen Mission der Kirche sprechen, sprechen wir nicht von einer Mission unter vielen. Tatsächlich sprechen wir über den fundamentalen Grund, warum die Kirche existiert. Die Kirche existiert durch den Willen Gottes und sie existiert genau zu dem Zweck, die Botschaft Jesu Christi zu verkünden. Von Anbeginn war dies die universelle Mission. Wir sind aufgerufen, die Frohe Botschaft bis ans Ende der Welt zu tragen, um sicherzustellen, dass sie die Herzen der Menschen in allen Teilen der Welt erreicht und berührt. Diese Botschaft, die uns anvertraut wurde, ist eine Person, Jesus Christus, und wir laden andere nicht nur dazu ein, ihn kennenzulernen, sondern in eine Beziehung zu ihm einzutreten. Gute Kommunikation ist nie einfach nur ein Austausch von Informationen, sondern es geht immer auch darum, Beziehungen zu schaffen – eine Wahrheit, die im Bereich der sozialen Medien immer deutlicher wird.

Wenn wir heute von den „Enden der Welt“ sprechen, müssen wir an den sogenannten „digitalen Kontinent“ denken. Der emeritierte Papst Benedikt formulierte es in seiner Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 2013 wie folgt: „Die digitale Welt ist keine Parallel- oder rein virtuelle Welt, sondern Teil des täglichen Lebens vieler Menschen, insbesondere junger Menschen.“³ Für sie stellen digitale Geräte nicht primär Instrumente dar, die manchmal benutzt werden, sondern sie sind Teil ihres alltäglichen Lebens. Die Verbundenheit, die diese Geräte ermöglichen, hat ihre existenzielle Umgebung verwandelt und ermöglicht ihnen ein Leben im Kontext von Netzwerken und mit Mustern für Freundschaften, Vereinigung und Gemeinschaft, die noch vor einem Jahrzehnt undenkbar erschienen. Darüber hinaus haben sich diese Netzwerke für sie zu grundlegenden Bezugspunkten entwickelt, um Informationen und Nachrichten zu beschaffen, sich selbst darzustellen sowie die öffentliche Mei-

² Benedikt XVI., Ansprache an den Päpstlichen Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, 28. Februar 2011.

³ Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2013.

nung, Dialog und Debatte zu formen. In Anbetracht der Zentralität der sozialen Netzwerke und der heutigen miteinander verbundenen Medienlandschaft im Leben der Menschen ist es absolut unerlässlich, dass die Kirche sich um eine Präsenz in der „digitalen Welt“ bemüht. Wenn die Kirche nicht präsent ist und nicht die Frohe Botschaft in diesem Forum verbreitet, laufen wir Gefahr, im Leben vieler Menschen an den Rand gerückt zu werden und in unserer Mission zu scheitern, das Evangelium in alle Winkel der Erde zu tragen.

Kommunikation steht auch in unserem Alltag als Gläubige im Mittelpunkt. Die Kirche ist eine Gemeinschaft, sie ist eine Zusammenkunft jener, die sich im Namen Christi versammeln. Unsere „Ecclesia“ kann nicht erblühen, unsere Kirche wird kein Ort der *Communio* und Zugehörigkeit sein, wenn wir diese Formen der Kommunikation, die zu einem Gefühl der Verbundenheit und Teilnahme führen, nicht fördern. Wir müssen lernen, das Potenzial der sozialen Medien zu schätzen, um zu gewährleisten, dass die Kirche und ihre Hirten den Menschen zuhören, sie zurate ziehen, sich auf sie einlassen und sie schätzen. Hier geht es nicht um eine Kundenbeziehung (*customer relations*) oder um Marketing, sondern darum sicherzustellen, dass die Kirche „als Zeugin und Kündlerin des Glaubens des gesamten in Christus geeinten Volkes Gottes wirken kann“ (*Gaudium et Spes*, 3.).

Die Kirche kommuniziert nicht nur über die formalen Mittel, mit denen wir vertraut sind. Die Kommunikation beschränkt sich nicht auf Kanzeln, Radio, Fernsehen, Zeitungen und das Internet; wir sind mit diesen Mitteln bestens ausgestattet, aber wir kommunizieren in jedem Aspekt unseres Lebens. Kommunikation ist darüber hinaus ein grundlegender Aspekt unserer Liturgien und unserer religiösen Feiern. Kommunikation vollzieht sich in unserem gelebten Glauben sowie durch die Art und Weise, wie wir unsere Schulen und Krankenhäuser führen und die Armen und Verwundbaren behandeln. Häufig ist die wichtigste Kommunikation die Stärke unseres Zeugnisses für die Frohe Botschaft – unser Bekenntnis macht diese glaubwürdig und wird im Leben Anderer willkommen geheißen oder auch nicht. Es ist unser Leben, unsere Liturgie, unsere Einstellung, unsere Herangehensweise an Menschen, die am überzeugendsten ist, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Durch die sozialen Medien können wir uns selbst mit den Augen anderer sehen. Achten wir auf die Kommentare, die Kritik und Bemerkungen derjenigen, die unsere Websites besuchen und sich mit unseren Postings befassen, dann erfahren wir viel darüber, wie wir wahrgenommen werden. Wir müssen besser verstehen, wie unsere Botschaft aufgenommen und verstanden wird und wie wir von verschiedenen Personenkreisen gesehen werden. Seit jeher haben wir uns zu Recht auf den Inhalt unserer Lehre konzentriert; heute müssen wir aufmerksamer auf unser Publikum beziehungsweise auf die vielen Zuhörergruppen hören und ihre Anliegen und Fragen verstehen. Wir müssen die Rahmenbedingungen und das Umfeld, in dem sie uns und dem Evangelium, das wir in Wort und Tat verkündigen wollen, begegnen, besser verstehen und berücksichtigen.

Die Präsenz der Kirche in der digitalen Welt

Ich habe bereits dargestellt, dass die Kirche auf dem digitalen Kontinent präsent sein muss. Die eigentliche Herausforderung lautet, eine Präsenz zu schaffen, die die einzigartige Kultur dieses Umfeldes anerkennt und auf diese eingeht. Auch in früheren Zeiten mussten Missionare die Kultur, Sprachen und Gebräuche der Kontinente verstehen, die sie zu missionieren trachteten; so müssen wir auch heute auf unsere Präsenz achten, auf die Sprache, die wir benutzen und wie wir uns mit den Werten und der Dynamik, die für die Netzwerke charakteristisch sind, auseinandersetzen. Wenn wir verstehen wollen, wie wir in der digitalen Welt präsent sein wollen, dann müssen wir die richtige Frage stellen. Es geht nicht darum, wie wir die neuen Technologien einsetzen, um zu evangelisieren, sondern darum, wie wir eine evangelisierende Präsenz in der „neuen Welt“ sein können, die durch diese Technologien geschaffen wurde. „Die den ‚beteiligten Netzen‘ eigenen dynamischen Kräfte verlangen zudem, daß der Mensch in das, was er mitteilt, miteinbezogen ist. Wenn die Menschen Informationen austauschen, teilen sie bereits sich selbst und ihre Sicht der Welt mit: Sie werden ‚Zeugen‘ dessen, was ihrem Dasein Sinn gibt.“⁴

Sicherlich haben die Gläubigen das Recht und die Pflicht, vollumfänglich aktive Bürgerinnen und Bürger der digitalen Welt zu sein, ihre Meinungen kundzutun und ihre tiefsten Überzeugungen mitzuteilen. Unsere Präsenz kann jedoch nur dann effektiv sein, wenn wir in authentischer Weise Zeugnis ablegen für unseren Glauben. Wir müssen unsere echte Sorge für jene manifestieren, denen wir begegnen, indem wir „ihnen zuhören, uns mit ihnen austauschen und sie ermutigen.“⁵ Wir können die Menschen nicht einfach mit unseren „Antworten“ bombardieren, sondern wir müssen ihre Fragen Ernst nehmen und ihnen ermöglichen, sich in Gänze auszudrücken. „Eine besonders signifikante Weise, Zeugnis zu geben, ist der Wille, für die Mitmenschen selbst da zu sein in der Bereitschaft, sich mit Geduld und Respekt auf deren Fragen und Zweifel einzulassen auf dem Weg der Suche nach der Wahrheit und nach dem Sinn des menschlichen Daseins.“⁶ Dies ist insbesondere in einer Umgebung wichtig, in der jede Frage wahrscheinlich unmittelbar kommerzielle und ideologische Reaktionen und Angebote nach sich zieht. Wenn wir den Menschen gestatten, tiefer zu gehen und weiter zu forschen, dann tragen wir dazu bei, dem „Internet eine Seele zu geben“. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass wir nicht selbst die Seele der digitalen Arena sind, sondern unsere Bereitschaft zuzuhören und unsere Offenheit für die Fragen der Anderen werden ihnen ermöglichen, ihre tiefsten persönlichen und spirituellen Sehnsüchte auszudrücken. Auf diese Weise stellen wir sicher, dass „die digitale Welt

⁴ Benedikt XVI., Ansprache vor dem Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, 2011.

⁵ Franziskus, Treffen mit dem Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, 21. September, 2013.

⁶ Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2013.

eine Umgebung sein kann, die reich an Humanität ist, kein Netzwerk aus Leitungen, sondern aus Menschen“⁷.

Wenn wir andere ernst nehmen, sie und ihre Ansichten achten und jede Form von Manipulation oder Ausbeutung vermeiden, dann legen wir zum einen ein einheitliches Zeugnis für unseren Glauben an Jesus ab und tragen zum anderen dazu bei, die sozialen Medien menschlicher zu machen. Dies ist besonders in einer Zeit erforderlich, in der sich viele Sorgen über eine immer schrillere und gewalttätigere Natur einiger Kommentare machen, die in den sozialen Netzwerken zu finden sind. Wir müssen mit unserem Handeln die Bemühungen anderer Menschen guten Willens unterstützen, um sicherzustellen, dass die Menschheit erkennt, welches enorme Potenzial in ihren erweiterten Möglichkeiten, sich auszudrücken und zu kommunizieren, liegt und dieses nutzt, um die Einheit der Menschenfamilie zu stärken, um eine authentische Kultur der Begegnung zu schaffen anstatt Zwist und Verbitterung.

In dem Maße, wie unsere Beziehungen zu den Menschen, denen wir in den sozialen Netzwerken begegnen, tiefer und enger werden, sollten und müssten wir den Urquell unserer Hoffnung und Freude mit ihnen teilen. „Wir haben einen kostbaren Schatz weiterzugeben, einen Schatz, der Licht und Hoffnung bringt. Daran herrscht großer Bedarf ... Der große digitale Kontinent ist nicht einfach Technologie, sondern besteht aus realen Männern und Frauen, die das, was sie in ihrem Inneren bewegt, mit sich bringen – die eigenen Hoffnungen, die eigenen Leiden, die eigenen Sorgen, die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten. Man muss Christus zeigen und bringen können, indem man die Freuden und Hoffnungen teilt, so wie Maria, die Christus dem Herzen des Menschen gebracht hat.“⁸ Bei einer wahrhaft menschlichen Begegnung mit einer anderen Person wären wir nicht authentisch, wenn wir uns nicht darum bemühen, die Frohe Botschaft, die uns frei gemacht hat, mit ihr zu teilen. Wir teilen sie jedoch als ein Geschenk, wobei wir die Freiheit des anderen und das Geheimnis seiner persönlichen Begegnung mit Christus voll und ganz respektieren: „Bei der Begegnung eines Menschen mit Christus geht es um Christus und die Person selber. Es geht nicht um das, was der ‚Spiritualitätsingenieur‘ möchte, der manipulieren will.“⁹

Die Sprache der sozialen Netzwerke

Theologen und Theologinnen müssen der Kirche dabei helfen, eine „Sprache“, eine Sprechweise zu finden, die der durch die Technologie und die sozialen Netzwerke geschaffenen neuen Medienlandschaft angemessen ist. Das ist besonders wichtig, wenn wir unserem Auftrag treu bleiben wollen, mit denen zu sprechen, die nicht unserer

⁷ Franziskus, Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2014.

⁸ Franziskus, Ansprache an den Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, 2013.

⁹ Ebd.

Gemeinschaft angehören – mit anderen Christinnen und Christen, mit Anhängerinnen und Anhängern anderer Religionen, mit Nichtgläubigen, mit denen, die heute dem Glaubensleben fern sind, da sie sich aus verschiedenen Gründen von der Kirche abgewendet haben. Wenn ich von Sprache spreche, denke ich an die Art und Weise, wie wir uns einbringen, an unsere Kommunikationsmittel und unsere Terminologie.

Zunächst müssen wir unseren Kommunikationsstil anpassen. Wie Papst Franziskus sagte: „Gott ist überall: Man muss ihn zu entdecken wissen, um ihn in der Sprache jeder Kultur verkünden zu können; und jede Wirklichkeit, jede Sprache hat einen anderen Rhythmus.“¹⁰ In der Vergangenheit tendierten die Technologien zu einer einseitigen Kommunikation: Eine Person oder Institution verbreitete eine Botschaft und die Zuhörenden oder die Öffentlichkeit hat diese passiv konsumiert. Heute erfordert die digitale Kommunikation einen stärker interaktiv ausgerichteten Stil: Wenn unsere Botschaften die Menschen nicht ansprechen, die Interesse zeigen, sie kommentieren und uns dazu befragen, werden sie kein Publikum finden und wir laufen Gefahr, mit uns selbst zu reden. Wenn wir die Anderen nicht ernst nehmen und in einen Dialog mit ihnen treten, können wir nicht erwarten, dass sie uns groß beachten werden oder unsere Ansichten und Gedanken zu „Reibungen“ führen. „Man muss sich in das Gespräch mit den Männern und Frauen von heute einzuschalten wissen Diese Herausforderung verlangt Tiefe, Aufmerksamkeit gegenüber dem Leben und geistliche Feinfühligkeit. Miteinander in Dialog treten heißt überzeugt sein, dass der andere etwas Gutes zu sagen hat, heißt seinem Gesichtspunkt, seinen Vorschlägen Raum geben.“¹¹

Zweitens müssen wir erkennen, dass unsere traditionelle Ausdrucksweise sehr textorientiert war, während die digitale Kultur dazu tendiert, Multimedia-Beiträge einzusetzen. Worte und Texte sind nach wie vor wichtig, aber unsere Kommunikation wird effektiver sein, wenn wir uns auch über Bilder, Videos, Musik und Gesten ausdrücken. Wir müssen wieder entdecken, welches Potenzial die Kunst, die Musik und die Literatur haben, um die Geheimnisse unseres Glaubens zum Ausdruck zu bringen und Herz und Verstand zu berühren. So wie die Bilder der bunten Glasfenster der Kathedralen im Mittelalter ein Publikum angesprochen haben, das weder lesen noch schreiben konnte, müssen wir digitale Ausdrucksformen finden, die auf eine Generation zugeschnitten sind, die als „post-literal“ bezeichnet wird. Seit langem sind wir es gewohnt, unsere Geschichte zu erzählen; heute können wir versuchen zu zeigen, wer und was wir sind. Wir müssen lernen zu zeigen, wie wir unseren Glauben feiern, wie wir ihm dienen wollen und wie begnadet und gesegnet unser Leben ist.

Schließlich sollten wir in Bezug auf Sprache erkennen, dass ein Großteil der Kirchensprache, besonders unsere theologischen und liturgischen Begriffe, problematisch und für unsere Zeitgenossinnen und Zeitgenossen verwirrend sein kann. Wir sind aufgefordert, einfachere Worte zu finden und leichter zugängliche Metaphern zu ver-

¹⁰ Franziskus, Ansprache beim CELAM, 28. Juli 2013.

¹¹ Franziskus, Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2014.

wenden, wenn wir die Aufmerksamkeit der breiten Allgemeinheit erzielen möchten. Auch dies hat Papst Franziskus sehr deutlich formuliert: „Manchmal verlieren wir diejenigen, die uns nicht verstehen, weil wir die Einfachheit verlernt haben, da wir von außerhalb auch eine Rationalität einführen, die unseren Leuten fremd ist. Ohne die Grammatik der Einfachheit beraubt sich die Kirche der Bedingungen, die es ermöglichen, Gott in den tiefen Wassern seines Mysteriums zu ‚fischen‘“. ¹² Der Heilige Vater hat dies jedoch noch stärker mit seinen eigenen Predigten und seiner außergewöhnlichen Fähigkeit unter Beweis gestellt, mit Menschen in scheinbar einfachen Worten, erinnerungswürdigen Bildern und Gleichnissen und seiner direkten und positiven Körpersprache in Verbindung zu treten.

Die Kultur der sozialen Netzwerke nutzen – anthropologische Dimension

Meiner Ansicht nach sollten wir beginnen, das Potenzial der digitalen Technologie und der sozialen Medien zu erkennen und zu würdigen, welches menschliche Kommunikation erleichtert und ermöglicht, dass Menschen, die früher eher isoliert waren, Worte und Bilder fast gleichzeitig über weite Entfernungen miteinander teilen können. Dies wiederum ermöglicht Menschen, diese Technologien einzusetzen, um mehr Verständnis und Harmonie untereinander zu fördern, „und ein neues Gefühl für die Einheit der Menschheitsfamilie zu entwickeln, das uns zur Solidarität und zum ernsthaften Einsatz für ein würdigeres Leben drängt“ ¹³. 2009 beschrieb Papst em. Benedikt XVI. diese Technologien als „ein wahres Geschenk für die Menschheit“, und 2014 sagte Papst Franziskus, dass das Potenzial des Internets, eine Kultur der Begegnung und der Solidarität zu fördern, den Schluss zulässt: „Das ist gut, es ist ein Geschenk Gottes.“

Die Technologien führen jedoch nicht automatisch zum Besseren: „Die sozialen Kommunikationsmittel begünstigen weder die Freiheit noch globalisieren sie die Entwicklung und die Demokratie für alle einfach deshalb, weil sie die Möglichkeiten der Verbindung und Zirkulation von Ideen vervielfachen. Um solche Ziele zu erreichen, müssen sie auf die Förderung der Würde der Menschen und der Völker ausgerichtet sein, ausdrücklich von der Liebe beseelt sein und im Dienst der Wahrheit, des Guten sowie der natürlichen und übernatürlichen Brüderlichkeit stehen.“ ¹⁴ Um dies zu erreichen, bedarf es eines entschlossenen Engagements von Einzelpersonen und Institutionen. „Es genügt nicht, auf digitalen ‚Wegen‘ zu gehen, einfach vernetzt zu sein: Die Verbindung durch das Netz muss begleitet sein von einer wirklichen Begegnung. Wir können nicht allein leben, in uns selbst verschlossen. Wir haben es nötig zu lieben und geliebt zu werden. Wir brauchen liebevolle Zuneigung. Es sind nicht die kommunikat-

¹² Franziskus, Begegnung mit den brasilianischen Bischöfen, 27. Juli 2013.

¹³ Franziskus, Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2014.

¹⁴ Benedikt XVI., Caritas in veritate, 73, 2009.

ven Strategien, die die Schönheit, die Güte und die Wahrheit der Kommunikation garantieren. Auch der Welt der Medien darf die Sorge um die Menschlichkeit nicht fremd sein; auch diese Welt ist aufgefordert, Zärtlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Das digitale Netz kann ein an Menschlichkeit reicher Ort sein, nicht ein Netz aus Leitungen, sondern aus Menschen.“¹⁵ Die Kirche hat einen wichtigen Beitrag zur Kultur der sozialen Netzwerke zu leisten, indem sie die Bedeutung menschlichen Handelns herausstellt und die Dimensionen der digitalen Kultur infrage stellt, welche menschliches Gedeihen und Wohlbefinden bedrohen.

Im Zusammenhang mit den sozialen Netzwerken sprechen Kommentatoren oft von nutzergenerierten Inhalten, doch wir müssen auch bedenken, dass selbst die Kultur der sozialen Netzwerke nutzergeneriert ist. Wenn die Netzwerke Räume sein sollen, in denen eine gute und positive Kommunikation dazu beitragen kann, das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft zu fördern, dann müssen die Nutzer, die Menschen, die das Netzwerk ausmachen, auf die Art der Inhalte achten, die sie schaffen, fördern und teilen. Wir alle kennen Fälle, in denen soziale Medien missbraucht wurden, in denen Menschen angegriffen und lächerlich gemacht wurden, in denen ihre Privatsphäre verletzt oder sie selbst manipuliert wurden. Regierungen und internationale Organisationen sind gefordert, dieses Umfeld und die großen Gesellschaften, die in diesem Raum agieren, zu regulieren. Ebenso wichtig ist aber die moralische und ethische Pflicht von uns allen als Einzelne, sicherzustellen, dass diese Räume sicher und bereichernd für den Menschen sind. Dafür dürfen „die Nutzer dieser Technologien keine Worte und Bilder austauschen, die für den Menschen entwürdigend sind, und müssen daher alles ausschließen, was Hass und Intoleranz nährt, die Schönheit und Intimität der menschlichen Sexualität herabsetzt oder die Schwachen und Schutzlosen ausbeutet“¹⁶.

In seiner Ansprache an den Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel im Jahre 2011 richtete Papst em. Benedikt die Aufmerksamkeit auf das Beispiel von Pater Matteo Ricci und seinem Engagement für die chinesische Kultur: „In seinem Werk zur Verbreitung der Botschaft Christi hat er immer den Menschen, sein kulturelles und philosophisches Umfeld, seine Werte, seine Sprache im Blick, indem er alles Positive, das sich in seiner Überlieferung fand, zusammentrug und es anbot, mit der Weisheit und der Wahrheit Christi zu beseelen und aufzurichten.“¹⁷ Selbst die oberflächlichste Vertrautheit mit der Kultur der digitalen Medien und den sozialen Netzwerken reicht aus, um zu zeigen, dass die wichtigsten Triebfedern der sozialen Medien Tätigkeiten sind, die sich auf das menschliche Bedürfnis nach Verbundenheit und Freundschaft, der Suche nach Wissen und Information, den Wunsch nach Eigendarstellung und Mit-

¹⁵ Franziskus, Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2014.

¹⁶ Benedikt XVI., Botschaft zum 43. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2009.

¹⁷ Benedikt XVI., Ansprache an den Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel im Jahre 2011

teilung und die Hoffnung auf Führung und Richtungsweisung im „Folgen“ anderer beziehen. All dies bildet das Herzstück menschlichen Handelns, was meiner Meinung nach auf die beständige Offenheit von Menschen für eine Begegnung mit Jesus hinweist. Er allein kann die menschliche Sehnsucht nach Freundschaft und Liebe erfüllen. Er ist die Wahrheit, die uns von Sünde und Schwäche befreit. Er ruft uns auf, uns vollständig in der Liebe zu geben, und Er führt seine Anhänger zur Fülle des Lebens in Einheit und Gemeinschaft. Indem wir die Menschen zur Begegnung mit Christus führen, können wir sie auch vor einigen Gefahren schützen, die wir in der digitalen Kultur erkennen: dem Verlust von Innerlichkeit, einem oberflächlichen oder rein zahlenmäßigen Verständnis von Freundschaft, dem Sieg von Emotivismus über die Ratio, Selbstbezogenheit oder Exhibitionismus und Polarisierung.

Die institutionelle Herausforderung – Strategie

In Hinblick auf die Erarbeitung einer geeigneten institutionellen Strategie für unser Engagement in den sozialen Medien sehen wir uns in der glücklichen Lage, dass wir in der Kirche über einen großen Reichtum an Menschen mit großer Erfahrung verfügen, die für Zeitungen, Radio, Fernsehen und Webseiten der Kirche tätig sind, sowie Menschen, die den Weg in die sozialen Medien geebnet haben. Ich kann die Vorbehalte einiger verstehen, die in eher traditionellen Medien involviert sind, aber eine gute Kommunikation wird immer die Kompetenzen professioneller Autor_innen, Redakteur_innen und audiovisueller Produzent_innen erfordern. Die Entwicklung einer geeigneten Strategie für die digitale Welt verlangt jedoch, dass diese Fachleute ihre Arbeitsweise überdenken. Es reicht nicht, einfach Inhalte, die in den traditionellen Medien erstellt wurden, zu nehmen und diese online zu stellen. Es ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit erforderlich, um Material zu schaffen, das tatsächlich multimedia-tauglich ist, und um die Ressourcen so zu verteilen, dass eine echte Auseinandersetzung mit jenen ermöglicht wird, die ihr Verständnis dieser Materialien diskutieren, hinterfragen und vertiefen möchten.

Wir sollten uns für die Bemühungen der breiten Gemeinschaft katholischer Institutionen und Einzelpersonen auf der Welt bedanken, die dazu beitragen, die Präsenz der Kirche in der digitalen Welt zu etablieren. Ihre Bereitschaft, über ihre Arbeit zu sprechen, in ehrlicher Weise ihre Initiativen zu beurteilen und ihre Lernerfolge und Erfahrungen mitzuteilen, liefert uns Einblicke und Indikatoren für die beste Praxis, die wir wiederum mit anderen austauschen können.

Eine weitere institutionelle Herausforderung ist, dass wir lernen müssen, in einer Umgebung zu kommunizieren, in der traditionelle „Autoritäten“ nicht den gleichen Einfluss besitzen, den sie zuvor hatten. Die Menschen werden keine Aufmerksamkeit zollen, wenn sie dies je getan haben, nur weil ein Kirchenführer spricht. Wir müssen lernen, durch die Qualität unserer Beiträge die Aufmerksamkeit zu erringen, durch

unser Eingehen auf andere und durch unsere Fähigkeit, uns in bedeutsamer Weise mit den Fragen und Debatten auseinanderzusetzen, die bereits im öffentlichen Interesse stehen. Ein Teil der Herausforderung für die Kirche im Bereich digitaler Medien ist, eine Netzwerk- oder kapillare Präsenz zu etablieren, die sich wirksam in die Debatten, Diskussionen und Dialoge einbringt, die durch die sozialen Medien herbeigeführt werden, und die unmittelbare, persönliche und zeitnahe Antworten fordern, die von zentralisierten Institutionen kaum zu bewältigen sind. Darüber hinaus spiegelt eine solche Netzwerk- oder kapillare Struktur die Wahrheit der Kirche als einer Gemeinschaft von Gemeinschaften wider, die sowohl universal als auch lokal lebendig ist. Wir sollten auch daran denken, dass die Kirche universell betrachtet sowohl „römisch“ als auch „katholisch“ ist. Wir müssen an beides denken. Rom ist ein symbolisches Zentrum der Einheit und ein Zentrum der Führung. Die katholische Dimension, die wahrscheinlich am besten die Universalität der Kirche darstellt, ist die Realität, dass dieselbe Kirche, die in Rom präsent ist, dank der Gnade Gottes auf verschiedenen Kontinenten auf der ganzen Welt lebendig und präsent ist. Wichtig ist hierbei, dass das, was wir zelebrieren, was vor Ort gelebt wird, die Wahrheit über die Realität der Kirche ist. Auf lokaler Ebene erfährt die Kirche ihre größte Vitalität. Auf lokaler Ebene erreichen und berühren die Strukturen der Kirche das Leben zahlreicher Menschen.

Die persönliche Herausforderung – Anpassung

Ich möchte nun, indem ich die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der persönlichen Anpassung lenke, auf eine grundlegende Wahrheit der Kommunikation zurückkommen. Wer wir sind und wie wir uns verhalten, wird immer lauter sprechen als unsere Worte. Unsere Worte, unser Glaubensbekenntnis und unser Ausdruck des Wunsches, diesen Glauben mit anderen zu teilen, werden andere nur ansprechen, wenn sie von Herzen kommen. Damit wir unseren Glauben und unsere Hoffnungen wirksam teilen können, müssen wir unseren eigenen Glauben an und unsere Beziehung zu Jesus pflegen und zulassen, dass seine Gnade uns ändert. Anpassung ist im tiefsten Sinne ein Wandel des Herzens, eine *metanoia*. Darin zeigt sich, ob wir einfach nur Mitglieder einer Sekte oder wahrhaftig Zeuginnen und Zeugen von Jesus sind. Wenn unser Glaube in unseren Herzen lebendig und ein wahrer Grund für Hoffnung in unserer alltäglichen Existenz ist, dann wird es uns selbstverständlich sein, diesen mit anderen zu teilen. „Seid Diener der Gemeinschaft und der Kultur der Begegnung! Ich möchte, dass ihr in diesem Sinn gleichsam besessen sein. Und das, ohne anmaßend zu sein und anderen „unsere Wahrheiten“ aufzuzwingen, sondern geleitet von der demütigen und glücklichen Gewissheit dessen, der von der Wahrheit, die Christus ist,

gefunden, berührt und verwandelt worden ist, und dem es unmöglich ist, sie nicht zu verkünden.“¹⁸

Hier erinnern wir nochmals daran, dass eine gute Kommunikation mit dem Zuhören beginnt: Wir müssen das Wort Gottes lieben und darüber nachdenken, damit es uns neu formt, sodass unsere Worte aus unserer Begegnung mit dem Wort Gottes geboren werden. Indem wir die Intensität unserer Gemeinschaft mit Christus im Gebet, mit den Sakramenten und den Dienst an den Armen lebendig halten, werden wir zu glaubwürdigen Zeugen für die Macht von Gottes Gnade und helfen anderen, ihren Weg zu Gott zu finden. „Das ist die Herausforderung: es geht darum, den Menschen zur Begegnung mit Christus zu führen. Dabei ist uns aber bewusst, dass wir Werkzeuge sind und dass das Grundproblem nicht der Erwerb ausgeklügelter Technologien ist, auch wenn sie für eine aktuelle und wirksame Präsenz notwendig sind. In uns muss die Vorstellung immer sehr klar sein, dass der Gott, an den wir glauben, ein Gott voll Leidenschaft für den Menschen ist, der sich durch unsere Werkzeuge, selbst wenn sie armselig sind, zeigen will. Denn Gott ist es, der am Werk ist, der verwandelt, der das Leben des Menschen rettet.“¹⁹

In unserem Bemühen um Professionalität und in unserem Engagement für unseren Kommunikationsauftrag müssen wir jedoch anerkennen, dass es letztendlich die Gnade Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes sind, durch die das Leben verändert wird und Menschen zum Glauben finden. Wir sollten niemals anzweifeln, was der emeritierte Papst Benedikt als die „dem Wort Gottes eigene Kraft“ bezeichnete, „die Herzen zu berühren, noch vor all unserem Bemühen“.²⁰ – „Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde trinkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jesaja 55,10–11).

Bs. Paul Tighe Sekretär des Päpstlichen Rates für die Kultur p.tighe@cultura.va

¹⁸ Franziskus, Begegnung mit den Bischöfen Brasiliens, 28. Juli 2013.

¹⁹ Franziskus, Ansprache an den Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, 21. September 2013.

²⁰ Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, 2013.